

HEILENDE ZÄRTLICHKEIT

DIE SANFTE KRAFT DER SPIRITUALITÄT

von Dorothea Rapp

Freisetzende Berührungen sind von zärtlicher Art. Zärtlichkeit umhüllt den Spielraum menschlicher Fähigkeiten. In der Hülle aus Zärtlichkeit wird sich der Mensch freier entfalten können als im Sturm der Kritik. Die zärtliche Berührung will nichts für sich; sie macht aber vieles möglich, indem sie nicht nur den Verletzlichen schützt, sondern ihn tiefer ergreift und begreift.

Heinrich Böll spricht zum Beispiel in dem Drei-Tage-Gespräch mit Christian Lindner* von der Theologie der Zärtlichkeit: «Im Neuen Testament steckt eine Theologie der – ich wage das Wort – Zärtlichkeit, die immer heilend wirkt; durch Worte, durch Handauflegen, das man ja auch Streicheln nennen kann, durch Küsse, eine gemeinsame Mahlzeit – das alles ist nach meiner Meinung total verkorkst und verkommen durch eine Verrechtlichung, man könnte wohl auch sagen durch das Römische, das Dogmen, Prinzipien daraus gemacht hat, Katechismen; dieses Element des Neuen Testaments – das zärtliche – ist noch gar nicht entdeckt worden ...» Zärtlichkeit heilt. Sie heilt den Berührten wie den Berührenden gleichermaßen. Beide nehmen sich gegenseitig wesentlich «wahr». Sie bewahrheiten sich als Übersinnliche im sinnlichen Dasein. So erscheint Zärtlichkeit «wesenserfüllt». Wo Berührung «wesenlos» getätigt wird, wirkt sie wie ein vernichtender Schlag, etwa dem elektrischen Schlag vergleichbar, der ja auch am «Kontakt» entsteht. Die wesenserfüllte Berührung intensiviert das ätherische Leben. Der Ätherleib wird spürbar. Die Sich-Berührenden «begreifen» diesen Ätherleib «mit dem, was man in die Hand, in die durchgeistigte Hand hineinbekommt» (Rudolf Steiner). So gehen wir zu dem Engel des Menschen, wenn wir ihn zärtlich berühren. Wir «begreifen» ihn übersinnlich. Diese spirituelle Wahrnehmung des anderen in der Berührung ist allerdings eine Frucht individueller Übung. Soziale Fähigkeiten werden in unserem Jahrhundert nur bedeutsam erscheinen, wenn sie auf den Übungswegen des Einzelnen beruhen. – In einem Interview (im *Spiegel* Nr. 28 / 1978) äußerte sich Peter Handke über Gefahren und Chancen des Alleinseins. Das Alleinsein ist nicht nur zentrales Thema vieler seiner Bücher, er musste es auch leben lernen. Infolge des Scheiterns seiner Ehe war er gezwungen, mit seinem damals zweijährigen Kind über viele Jahre allein zu leben. Das kleine Kind verhinderte, dass der Abriss

zu schnell und oberflächlich wurde, dass er also übereilt neue Zweisamkeit suchte und einging. Das Kind machte das Alleinsein vollständig. Indem er sich auf die Schritte und Lebensbedingungen des Kindes einstellte, musste das eigensüchtige Maß seiner eigenen Schritte und Lebensbedingungen schweigen. Handke schildert in dem sehr lesenswerten Interview, wie auf den Grund hin elend dieses Alleinsein war. «Das Alleinsein ist lebensgefährlich. Denn man braucht es, mindestens einmal am Tag wahrgenommen zu werden, eine Aufmerksamkeit zu spüren ... Das Gefühl der Unwirklichkeit stellt ... sich ein, wenn man in der Vereinzelung nicht mehr geistesgegenwärtig ist und irgendwo wegsinkt.» An diesem Nullpunkt schuf sich Handke die fruchtbare Wendung. Eine neue Art von Ordnung mit sich selbst entstand aus dem Bemühen, das Alleinsein zu bewältigen. Langsam und konzentriert wuchs er in diese Ordnung hinein. Er wurde ein anderer, ein neuer Mensch. Der Einzelne gewinnt in dieser individuellen Konzentration ein neues geistiges Vermögen. Handke bezeichnet dieses Vermögen als «sanfte Kraft der Spiritualität». «Solzenicyan hat in seiner Harvard-Rede von der mangelnden Spiritualität im Westen gesprochen. Ich habe einen ganz anderen Eindruck: Dass durch den epochalen Vorgang des Alleinseins – das ist schon ein epochaler Vorgang, der sich da aus vielen privaten Fällen zu einer gewissen öffentlichen Kraft zusammenballt –, dass durch diesen oft gar nicht gewollten Vorgang des Alleinseins und dem Alleinleben allmählich eine sanfte Kraft der Spiritualität entsteht, überall. Und dass dadurch die Möglichkeit eines anderen Paares entsteht, Paare wieder möglich erscheinen ...» Mit diesen Worten versucht Handke, auf geistig errungene Kräfte hinzuweisen, die den Menschen sinnlich-übersinnlich erkennen. Die «sanfte Kraft der Spiritualität», die Kraft, die auf «Taubenfüßen», leise und vom Weltgetümmel zumeist unbemerkt, sich nähert, begreift Mensch und Welt differenzierter, sensibler. ■

* Heinrich Böll, Christian Lindner, *Drei Tage im März*, Köln 1975.

Mehr über die Zärtlichkeit und andere Formen der Begegnungen, insbesondere zwischen Frau und Mann, beschreibt Dorothea Rapp in ihrem Buch «Alchemie der Nähe», das jüngst als Neuauflage in der falter-Reihe erschienen ist (ISBN 978-3-7725-1062-5).



Foto: Andreas Süß